

Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive – Political Memoirs in Anglo-German Context

23. Öffentliche Konferenz der Prinz-Albert-Gesellschaft e.V., Coburg, in Zusammenarbeit mit der
University of Nottingham, Departement of German – School of Modern Languages
Coburg, 10. bis 11. September 2004

Die Memoiren prominenter Politiker fanden nicht nur zu allen Zeiten ein reges öffentliches Interesse, sondern stellen auch eine bedeutende Quelle für die Geschichtswissenschaft dar, da sie – niedergeschrieben als Erinnerungen des eigenen Lebens und Wirkens – sowohl Einblicke in persönliche Meinungen, Eindrücke und Beziehungen von Politikern gewähren als auch in einer rückschauenden und subjektiven Perspektive historische Ereignisse und politische Zusammenhänge in einem neuen Licht erscheinen lassen können. Obwohl diese mit der Autobiographie verwandte Literaturform auch in Großbritannien und Deutschland ein bedeutendes Element der politischen Kultur darstellt, wurde sie bis jetzt in der wissenschaftlichen Diskussion nur ansatzweise berücksichtigt. Dementsprechend war das Ziel der 23. Öffentlichen Konferenz der Prinz-Albert-Gesellschaft e.V. (Coburg), die gemeinsam von dem Vorsitzenden *Franz Bosbach* (Bayreuth) und *Magnus Brechtken* (Nottingham) geleitet wurde, deutsche und britische Beiträge zur politischen Memoirenliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts vorzustellen und zu diskutieren.

Der systematische Vergleich deutscher und britischer Erinnerungskultur umfaßt eine Reihe von Fragen, die von den einzelnen Autoren in ihren Beiträgen aufgegriffen wurden. Zum einen (1.) die Frage nach dem Zeitpunkt der Abfassung der Memoiren, ihrer Überarbeitung, ihrer möglichen Mitarbeiter oder Co-Autoren, um potentielle Einflüsse und die Nähe bzw. Distanz zu den beschriebenen historischen Ereignissen zu eruieren. Zum anderen (2.) die Untersuchung von Motiven und Zielen der jeweiligen Verfasser, die von finanziellen Interessen genauso geprägt sein konnten wie von dem Bestreben, vergangene politische Entscheidungen und Handlungen zu legitimieren und zu stilisieren. Von ebenso großer Bedeutung (3.) ist die Frage nach Methodik, Vorgehensweise und literarischer Gestaltung (Stil). Dies schließt die Ermittlung des zeitlichen Ablaufs genauso ein wie die der verwendeten Informationsquellen, wie beispielsweise Akten, Tagebuchaufzeichnungen oder Notizen, um gegebenenfalls zwischen Erinnerungen des Autors und sogenannten Fremdinformationen zu unterscheiden. Ein weiterer Punkt (4.) ist die Erörterung von Vermarktung und Wirkung der Lebenserinnerungen, um schließlich (5.) den historischen Wert der jeweiligen Memoiren zu diskutieren. Hierbei wird, neben den erwähnten Aspekten, vor allem die subjektive Perspektive des Autors, die beispielsweise durch Erinnerungslücken gekennzeichnet ist, erörtert.

In der ersten von vier Sektionen der Tagung vermittelte *Peter Stadler* (Zürich) [1] einen umfassenden Überblick über die europäische Tradition der Memoirenliteratur bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Er ließ diese Literaturform mit den bekannten Erinnerungen des Burgunders Philippe de Commines (ca. 1447-1511) an der Schwelle zur Neuzeit beginnen und charakterisierte sie als „Verbindung von Geschichtsschreibung und Autobiographie“. Für die Zeit des 16. Jahrhunderts, so Stadler, gebe es zwar keine Memoiren „gleichen Ranges“, er verwies aber für den deutschen Sprachraum beispielsweise auf die „Denkwürdigkeiten“ der Nürnberger Äbtissin Caritas Pirkheimer (1467-1532) oder die Erinnerungen des Götz von Berlichingen (1480-1562) und für den französischen Sprachraum auf die Beschreibungen der Hugenotten Agrippa d'Aubigné (1552-1630) und des Duc de Sully (1560-1641), die die Zeit der Religionskriege widerspiegeln.

Einen Höhepunkt habe die Memoirenliteratur im 17. Jahrhundert erlebt, insbesondere mit dem 1694 begonnenen Werk des Duc de Saint-Simon (1675-1755), der zwar als exakter Beobachter des Hofes und seiner Menschen galt, aber seiner „Höflingsperspektive“ zu sehr verbunden war, um negative Aspekte des Ancien Régime zu erwähnen. Für das 18. Jahrhundert zeigte Stadler auf der einen Seite mit den Erinnerungen Friedrichs des Großen (1712-1786) und seiner Schwester Wilhelmine von Bayreuth (1709-1758) die Perspektive des europäischen Hochadels auf, um auf der anderen Seite mit der „Lebensgeschichte und natürliche[n] Abenteuer des Armen Mannes im Tockenburg“ auf die Sichtweise und das Leben eines einfachen Soldaten aus der Ostschweiz zu verweisen. Die von Revolution und Napoleonischer Herrschaft geprägte Epoche habe zwar eine enorme Vielfalt an Memoiren hervorgebracht, ohne daß jedoch die politischen Protagonisten dieser Zeit dazu beigetragen hätten. Erst Alexis de Tocqueville (1805-1859), so Stadler, begriff „die Revolution als Schicksal seines 19. Jahrhunderts“. Für die wilhelminische Kaiserzeit ging Stadler auf die Erinnerungen Otto von Bismarcks (1815-1898) ein und hob dessen Epochendeutung in seinem Werk hervor. Mit den „Denkwürdigkeiten“ des Fürsten von Bülow (1849-1929), die wegen ihrer „funkelnden Schilderungskunst“ um 1930 eine große konservativ gesinnte Leserschaft faszinierten, endete dieser Überblick.

Im Mittelpunkt des zweiten einführenden Vortrages von *George Egerton* (Vancouver) über „British and German Memorists in the Modern Era“, stand die Entwicklung der politischen Memoirenliteratur. Egerton, der das ‚Political Memoirs Project‘ [2] leitete, sah einen erheblichen Unterschied zwischen Memoiren im 17. und 18. Jahrhundert und denen im 19. Jahrhundert. Während erstere vor allem historiographischen Charakter aufwiesen, habe sich seit dem 19. Jahrhundert durch die „Professionalisierung“ von Memoiren ein erheblicher Wandel ergeben, da zum einen immer mehr prominente Persönlichkeiten Erinnerungen verfaßten und zum anderen ein immer breiteres Publikum mit den entsprechenden finanziellen Möglichkeiten nach diesen verlangte. Auch die zwei Weltkriege und das Dritte Reich hätten einen großen Einfluß auf die Memoirenliteratur, vor allem auf die deutsche, ausgeübt, da sie verstärkt dazu geführt hätten, eigenes Wirken und Handeln darzustellen und zu rechtfertigen.

Die zweite Sektion der Tagung hatte ihren Schwerpunkt auf den Memoiren des Coburger Fürstenhauses. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1818-1893), der 1844 die Regierung des Herzogtums antrat, verfaßte zwischen 1887 und 1889 eine dreibändige Autobiographie, die *Elisabeth Scheeben* (Düsseldorf) [3] mit seinen Briefen aus der Zeit der „Lehr- und Wanderjahre“ zwischen 1836 und 1840 verglich, um mögliche Veränderungen in Weltbild und Anschauungen des Herzogs auszumachen. Die Lehr- und Wanderjahre führten den späteren Herzog zuerst an den belgischen Königshof (1836/37) zu seinem Onkel Leopold I., seit 1831 König von Belgien, dann zum Studium nach Bonn (1837/38), zusammen mit seinem Bruder Albert (1819-1861), dem späteren Prinzgemahl von Queen Victoria, und schließlich zu den ‚verwandten‘ Höfen von Spanien und Portugal (1840). Während Herzog Ernst in seiner Autobiographie als Befürworter der kleindeutschen Lösung und der deutschen Einigkeitsbewegung auftrat, sei davon in den Briefen an seinen jüngeren Bruder Albert und seinen Onkel Leopold nichts zu erkennen. Auch die in der Autobiographie vorgenommene positive Bewertung Bismarcks lasse sich in den Briefen nicht nachweisen. Scheeben hob hervor, daß die Autobiographie nicht nur fast 50 Jahre später geschrieben, sondern auch in dieser Zeit modifiziert und stilisiert worden sei, um „nachträglich sein politisches Streben [zu] rechtfertigen“.

Die dritte Sektion beschäftigte sich mit den Memoiren von deutschen und britischen Politikern des 19. Jahrhunderts. *Richard Shannon* (Swansea) befaßte sich mit den Erinnerungen der politischen Gegenspieler Benjamin Disraeli (1804-1981) und William Ewart Gladstone (1809-1898). Er hob hervor, daß in dieser Zeit den Memoiren bedeutender Persönlichkeiten eine nationale Kulturbedeutung zugesprochen worden sei, die dazu diene, die Vorrangstellung Großbritanniens in der Welt zu zelebrieren. Sowohl Disraeli als auch Gladstone hielten ihre Erinnerungen fest, um ihre Perspektive der politischen Ereignisse darzulegen, so Shannon. Während Disraeli als erster jüdischer Premierminister dabei besonders gegen sein Außenseiterimage schrieb, verfaßte Gladstone seine Memoiren auf Drängen des Historikers Lord Acton (1834-1902) und des amerikanischen Industriemagnaten Andrew Carnegie (1835-1919). Auch die Aussicht auf ein beträchtli-

ches Honorar, mit dem Gladstone den verschuldeten Familienbesitz erhalten konnte, wurde von Shannon als Motiv eruiert. Gladstones Memoiren, die mit einigen Unterbrechungen in der Zeit von 1892 bis 1897 zusammengestellt wurden, seien von großem historischen Wert, wie Shannon vermerkt, da sie unter anderem eine Reihe von Akten und Gesprächsaufzeichnungen mit ausländischen Gesandten enthielten. Dagegen böten die Erinnerungen von Disraeli, der schon in früheren Jahren als Romancier aufgetreten und dieser literarischen Form auch in seinen Memoiren treu geblieben sei, zwar eine Reihe von amüsanten Details, aber wenig politische und historische Informationen.

Mit den Erinnerungen eines herausragenden Politikers des 19. Jahrhunderts im wilhelminischen Kaiserreich befaßte sich *Michael Epkenhans* (Friedrichsruh) in seinem Vortrag über Otto von Bismarck (1815-1898). Die kurz nach Bismarcks Tod 1898 publizierten „Gedanken und Erinnerungen“ erfreuten sich von Anfang an einer großen Leserschaft über alle Bevölkerungsschichten hinweg und erlebten bis 1998 rund 30 Auflagen. Obwohl Bismarck schon in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts Überlegungen hinsichtlich seiner Memoiren anstellte, konkretisierte er diese erst, als er im März 1890 aus dem Amt entlassen worden war und sah sie dementsprechend auch als ein Mittel im Kampf um die Macht. Zwischen 1891 und 1893 begann er, aus seinem umfangreichen Material seinem Mitarbeiter Lothar Bucher zu diktieren. Bismarcks Absicht, seine Sicht der von ihm mitgestalteten Ereignisse, auch „als Lehre für die Zukunft“, darzulegen bzw. zu legitimieren, sei durch „Gedächtnislücken“ und „Entstellungen“ gekennzeichnet und verleihe den Memoiren einen instrumentalisierenden Charakter, wie Epkenhans festhält. So sei für den zeitgenössischen Leser der Eindruck entstanden, daß die Entwicklung des Kaiserreiches eine „deutsche Erfolgsgeschichte“ gewesen sei und daß Bismarck, der für ein monarchisches Prinzip stand, gleichzeitig für ein innen- wie außenpolitisches Gleichgewicht eingetreten wäre, was gerade im Hinblick auf das Verhältnis von Krone und Parlament nicht der Praxis entsprochen habe. Absicht und Wirkung seiner Memoiren trennten sich schon bald nach seinem Tod bzw. deren Publikation, wie Epkenhans anmerkt, und so wurden diese beispielsweise in der Weimarer Zeit von den rechten Parteien vereinnahmt.

Die vierte und letzte Sektion widmete sich den Memoiren von deutschen und britischen Politikern des 20. Jahrhunderts. *David Reynolds* (Cambridge) beschäftigte sich mit Winston Churchill (1874-1965), der als Politiker ebenso bekannt war wie als Autor und unter anderem die sechsbändigen Werke ‚The World Crisis‘, publiziert zwischen 1923 und 1931, und ‚The Second War‘, veröffentlicht zwischen 1948 und 1954, verfaßte. Reynolds machte bei Churchill sowohl die finanziellen Aspekte als auch die mit dem Schreiben verbundene Anerkennung und vor allem die Möglichkeit des „making history“ als Hauptmotive seiner Autorenschaft aus. Charakteristisch sei für Churchill gewesen, daß er nie selbst etwas geschrieben habe, sondern alles seinen Assistenten, die vorher Teilentwürfe anfertigen mußten, diktiert und dabei die Zeit nach dem Dinner, zwischen zehn und elf Uhr abends, bevorzugt habe. Da er eine Vielzahl von zum Teil geheimen Akten und Dokumenten in seine Bücher einarbeitete, die vor der Veröffentlichung von der Regierung geprüft wurden, besäßen diese einen bedeutenden Quellenwert für den Historiker, so Reynolds.

Im Gegensatz zu dem ‚Vielschreiber‘ Churchill stellte *Hans Jürgen Küsters* (Bonn) einen deutschen Politiker der Nachkriegszeit vor, für den das Schreiben seiner Memoiren vor allem eine „moralische Pflichterfüllung“ gewesen sei. Es handelt sich um Konrad Adenauer (1876-1967) und seine vierbändigen „Erinnerungen“, die partiell in der Zeit zwischen 1963 und 1967 entstanden. Seine Motive, so Küsters, bestanden darin, zum einen die Grundprinzipien seiner Politik zu erläutern und in diesem Zuge auch sein ‚falsches‘ Kanzlerbild zu korrigieren und zum anderen hegte er die Hoffnung, mit seinem Werk Lehren für die künftige Politik der Bundesrepublik Deutschland vermitteln zu können. Unterstützt von seiner Mitarbeiterin Anneliese Poppinga, verfaßte Adenauer seine Erinnerungen, in denen eine Vielzahl von Briefen, Aufzeichnungen und Notizen dominieren; nur ca. ein Fünftel sei von ihm selbst geschrieben worden. Dementsprechend wiesen die Memoiren vor allem einen „dokumentarischen Charakter“ auf und enthielten wenig Persönliches, wie Küsters vermerkt. Dennoch seien seine Erinnerungen keine objektive Darstellung von „Zeitgeschichte“, da sie vor allem eigene Leistungen behandelten und durch Auslassungen hinsichtlich anderer Politiker gekennzeichnet seien.

Die Erinnerungen des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss (1884-1963) behandelte *Guido Müller* (Aachen/Stuttgart). Auch Heuss wollte keine Memoiren schreiben, als er im Dezember 1944 von Freunden dazu ermuntert wurde, da sein „Beitrag als Handelnder in der politischen Geschichte zu gering [sei] und ein solches Unterfangen nicht [rechtfertige]“ [4]. Dennoch begann er im Mai 1945 mit seinen Jugenderinnerungen, setzte diese während seiner Bundespräsidentenzeit im November und Dezember 1950 fort und arbeitete vom Mai 1962 bis zu seinem Tod im September 1963 weiter daran. Seine „Erinnerungen 1905-1933“ (1963), die er bewußt ohne Zuhilfenahme von Aufzeichnungen, Briefen und Tagebüchern verfaßte, blieben in doppelter Hinsicht unvollendet. Zum einen reichten seine Memoiren nicht bis zu dem ursprünglich geplanten Jahr 1959 und zum anderen wurden auch die Kapitel „Machtergreifung“ und „Ermächtigungsgesetz“, von Heuss, der diesem Gesetz zugestimmt hatte, als „das etwas schwierige Kapitel“ bezeichnet, nicht abgeschlossen.

Den Schlußvortrag der Tagung hielt *Magnus Brechtken* (Nottingham), der über die Erinnerungskultur Helmut Schmidts (geb. 1918) und Henry Kissingers (geb. 1923) referierte. Nach Brechtken besteht eine Parallele zwischen den Konkurrenten Schmidt und Kissinger darin, daß beide bewußt und zum Teil erfolgreich auf eine bestimmte Wahrnehmung ihrer Person als „elder statesman“ und als „strategische Denker der Weltpolitik“ hingearbeitet hätten. Während Helmut Schmidt, Bundeskanzler und später Mitherausgeber der ZEIT, jedoch immer wieder betont habe, daß er „an einem Platz in der Geschichte nicht sonderlich interessiert [sei]“, gleichzeitig aber seit 1961 eine Reihe von auflagenstarken und erfolgreichen Büchern, Schriften und Audio CDs zu politischen Themen [5] verfaßte, sei bei Henry Kissinger, Sonderberater und Außenminister der USA, deutlich zu erkennen, daß er vor allem über drei Memoirenwerke [6] versuchte, „auf die historiographische Interpretation der amerikanischen (Außen-) Politik seiner Regierungsjahre prägenden Einfluß zu nehmen“ und seine politische Vorgehensweise zu rechtfertigen. Die subjektive Darstellungsweise, die beispielsweise durch entsprechende Erinnerungslücken gekennzeichnet ist, sei in den Memoirenwerken beider Politiker anzutreffen. Die Wirkung auf die Öffentlichkeit unterscheide sich jedoch erheblich: So erfahre Schmidt eine immer positivere Wahrnehmung, während der Politik und den Memoiren Kissingers zunehmend Kritik entgegenschlage, die durch die Öffnung der Quellenbestände ausgelöst werde.

In den acht Referaten zur deutschen und britischen Memorialkultur des 19. und 20. Jahrhunderts, die anläßlich der 23. Prinz-Albert-Tagung gehalten wurden, zeigte sich, daß Memoiren eine sehr facettenreiche Quelle darstellen. In den Erinnerungen von politischen Persönlichkeiten, wie Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, Otto von Bismarck oder über Disraeli und Gladstone bis hin zu Churchill, Adenauer, Heuss und Schmidt bzw. Kissinger, spiegeln sich eine Reihe von Unterschieden und Parallelen wider, was die Entstehungsgeschichte der Memoiren, die Motivlage und die Vorgehensweise ihrer Verfasser, die Wirkung ihrer Erinnerungen und den historischen Wert anbelangt. Aber auch die einführenden Vorträge über die europäische Erinnerungstradition machten deutlich, daß es zum einen Abgrenzungsschwierigkeiten zur Autobiographie und Historiographie gibt und zum anderen auch länderspezifische Charakteristika die Memoirengestaltung beeinflussen. Dies verweist darauf, daß weitere Forschungen und vergleichende Fragestellungen zur vertieften Erschließung dieser Quelle notwendig sind.

Sonja Schultheiß-Heinz, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit, Universität Bayreuth

Die Tagungsergebnisse werden demnächst in Band 23 der Prinz-Albert-Studien (K.G. Saur Verlag, München) veröffentlicht.

Anfragen zum Thema und zu einzelnen Referenten bitte an folgende Adresse richten:

Prof. Dr. Franz Bosbach

Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit

Universität Bayreuth

Tel.: 0921-554188

e-mail: Franz.Bosbach@uni-bayreuth.de

Anmerkungen:

- [1] *Peter Stadler*, Memoiren der Neuzeit. Betrachtungen zur erinnerten Geschichte, Zürich 1995.
- [2] *George Egerton* (Hg.), Political Memoir. Essays on the Politics of Memory, London 1994.
- [3] *Elisabeth Scheeben*, Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha. Studien zu Biographie und Weltbild eines liberalen deutschen Bundesfürsten in der Reichsgründungszeit (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 342), Frankfurt am Main Bern New York Paris 1987.
- [4] Brief von Heuss an Wilhelm Stapel, 13.I.1945, abgedruckt in: Theodor Heuss. Der Mann, das Werk, die Zeit. Eine Ausstellung, hg. vom Theodor Heuss Archiv Stuttgart und Schiller-Nationalmuseum Marbach, bearb. von *Eberhard Pikart*, Stuttgart 1967, S. 231f..
- [5] S. beispielsweise die folgenden Publikationen von *Helmut Schmidt*: Menschen und Mächte, 1987; Die Deutschen und ihre Nachbarn, 1990; Weggefährten, 1996; Helmut Schmidt, Bilanz eines großen Staatsmannes (Audio CD), 2004.
- [6] S. die Publikationen von *Henry Kissinger*: White House Years, 1979; Years of Upheaval, 1982; Years of Renewal, 1999.

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.074

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/074-04.pdf>